

Momo von Johannes Schaaf

Autor(en): **Horni, Jeannine**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **28 (1986)**

Heft 149

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-866838>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

MOMO

von Johannes Schaaf

Drehbuch: Johannes Schaaf, Rosmarie Fendel, Michael Ende, Marcello Coscia, nach dem Roman von Michael Ende; Kamera: Xaver Schwarzenberger; Kamera-Assistenz: Michael Stöger, Benedict Neuenfels; Ausstattung und Kostüme: Danilo Donatis; Schnitt: Amedeo Salfa; Musik: Angelo Branduardi
Darsteller (Rolle): Radost Bokel (Momo), Ninetto Davoli (Wirt Nino), Mario Adorf (Maurer Nicola), Armin Müller-Stahl (Chef der «grauen Herren»), Leopoldo Trieste (Strassenkehrer Beppo), Bruno Stori (Fremdenführer Gigi), Sylvester Groth (Agent BLW/553 X), Concetta Russino (Liliana), Francesco de Rosa (Fusi), Hartmut Kollawsky («grauer Herr»), Michael Ende (Herr Ende), John Huston (Meister Hora).

Produktion: Rialto Film, Berlin / Iduna Film, München / Cinecitta und Sacis, Rom; Produzent: Horst Wendlandt; Produktionsleitung: Walter Massi; Herstellungsleitung: Claudio Mancini. BRD/Italien, 1986, Dolby-Stereo, Farbe, 100 min. CH-Verleih: Citel Films, Genf; BRD-Verleih: Tobis Filmkunst.

Wie sehr der 1973 erschienene Jugendroman «Momo» von Michael Ende den Zeitgeist traf und auf offene Ohren stiess, kann man ermessen, wenn man in Rechnung stellt, dass dafür kaum Werbung gemacht wurde. Das Buch ist durch blosser Mund-zu-Mund-Propaganda zu einem Klassiker geworden, gelesen fast mehr noch von Erwachsenen als von Jugendlichen. «Momo», 1974 mit dem Deutschen Jugendbuchpreis ausgezeichnet und mittlerweile in 27 Sprachen übersetzt, ist eine Metapher über Haben und Sein, über die sozialen Auswirkungen eines verfehlten Fortschritts, die Entfremdung der moder-

nen Menschen, «die gezwungen sind, ein Leben zu leben, das sie eigentlich gar nicht wollen» (Ende).

Michael Ende lässt sich während einer langen Zugsreise von Meister Hora die Geschichte des Waisenmädchens Momo erzählen, das in einem Amphitheater am Rande einer Kleinstadt lebt und sich durch seine Fähigkeit, geduldig zuzuhören, sich für jeden Zeit zu nehmen, die Herzen der Kinder und Erwachsenen der Umgebung erobert. Nach und nach verliert sie ihre zahlreichen Freunde aber an die unheimlichen «grauen Männer», die eines Tages plötzlich auftauchen und den Menschen weis machen, sie verplempern ihre Zeit mit unnützen Dingen und täten besser daran, dieses wertvolle Gut auf der Zeitsparkasse sinnvoll anzulegen. Mit Hilfe Meister Horas, des Gebieters über die Zeit, gelingt es Momo schliesslich, die Herrschaft der grauen Männer zu brechen und ihre Freunde von einem gehetzten Dasein zu erlösen, das von der Parole «Zeit ist Geld» bestimmt wird. Ob sich dies in der Vergangenheit oder Zukunft abspielt, lässt Meister Hora offen.

Die Filmrechte wurden bereits kurz nach Erscheinen des Buches vergeben und vorerst schubladisiert. Dass Horst Wendlandt, Besitzer des finanzkräftigen Tobis-Filmverleihs sowie ehemaliger Produzent von Edgar-Wallace- und Karl-May-Verfilmungen, sich dieses Stoffes ausgerechnet jetzt erinnert, kommt sicher nicht von ungefähr: Aufwendig inszenierte (Kinder-)Filme – kreiert worden ist dafür schon das Wort «Mainstream» – entsprechen offensichtlich einem grossen Publikumsbedürfnis. Es sind Filme, die von den Produzenten geschaffen und bestimmt werden, zugeschnitten auf spezifische Nachfragen des Marktes und somit zur blossen Ware verkommen: die Regisseure haben nur mehr eine ausführende Funktion.

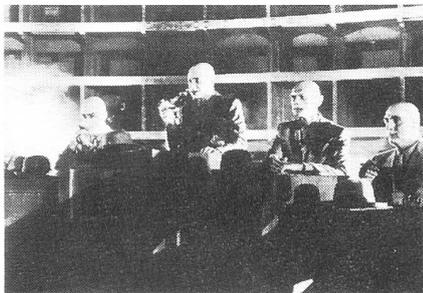
«Das Problem dieser Filme liegt nicht am Medium, sondern an den Leuten, die das Medium in der Hand halten» – Michael Ende hat diesen Umstand sehr vorsichtig angetönt, ohne jedoch zu präzisieren, inwiefern dies die Verfilmung seines Romans «Momo» betrifft. Bekannt ist, dass er sich von Wolfgang Petersens Produkt DIE UNENDLICHE GESCHICHTE distanziert hat und sich mit allen Mitteln für Johannes Schaaf, den Regisseur seiner Wahl, bei MOMO einsetzte.

Schaaf ist es sicher besser als seinem Vorgänger Petersen gelungen, den wesentlichen Gehalt eines Ende-Romans in Bilder umzusetzen. Sein

Drehbuch, das in Zusammenarbeit mit seiner Frau, der Schauspielerin Rosmarie Fendel, sowie Ende selbst entstand, hält sich stark an die Vorlage, erreicht jedoch nicht deren Farbigkeit und metaphorische Dichte. In einigen Szenen ist der Dialog etwas gar papierern. Als weitere Schwäche erweist sich der Ausbau einiger unbedeutender Passagen des Textes auf Kosten solcher, deren man sich besser hätte annehmen müssen. So enttäuscht beispielsweise die Fantasielosigkeit in einer der zentralen Szenen, wo Meister Hora Momo in das Geheimnis der Stundenblumen einweicht.

Und schliesslich konnte auch Schaaf dem Druck der Produzenten, der Diktatur des Kommerzes, nicht entgehen. Das fängt schon damit an, dass der Film mit Blick auf den US-Markt auf englisch gedreht wurde, weil das Publikum dort Wert auf Lippensynchronie lege. Aus dem Salon des «Barbiere» wurde deshalb ein «Barber», und Momo wird mit einem Geschenk «For Momo» beglückt. Solche Details wirken umso dilettantischer, als die Ausstattung und vor allem die Schauspieler ein italienisches Lokalkolorit heraufbeschwören. Eine recht stiefmütterliche Behandlung muss das deutschsprachige Publikum über sich ergehen lassen: Vor allem die mit Originalton verwöhnten Schweizer Kinogänger dürften Mühe haben mit der lieblos gemachten, stellenweise kaum verständlichen Synchronisation, die dem Film einen störenden Hörspielcharakter verleiht und der Lebendigkeit der Schauspieler wesentlichen Abbruch tut.

Der Film schwankt denn auch im Spannungsfeld zwischen den Walt-Disney-Ambitionen der Geldgeber und dem sicher vorhandenen künstlerischen Anspruch Schaafs, der mit seinen drei Werken TÄTOWIERUNGEN, TROTTA und TRAUMSTADT immerhin als einer der profiliertesten Vertreter des Jungen Deutschen Films galt. Schaafs Fellini-Zitat am Schluss des Films etwa, als er den Aspekt der Fiktion betont, indem er das Amphitheater zum Karussell werden lässt, wird zur hohlen Floskel angesichts der vorhergehenden, unsäglich süssen und weitschweifigen Passage, die Wendlandt nachträglich noch einbauen liess: Da fliegt Momo umwirbelt von Blütenblättern durch die Lüfte nach Hause zu ihren Freunden. Auch Danilo Donatis METROPOLIS-Zitat in der ausgezeichneten Ausstattung der Meister-Hora-Sequenzen ist verlorene Liebesmüh. Ein paar abrupte Szenenwechsel, Schnitte an der falschen Stelle, legen den Verdacht nahe, dass



noch mehr an der ersten Endfassung herumgebastet worden ist. Kleine Anekdoten vom Rande der Dreharbeiten, wonach etwa Schaaf darum kämpfen musste, die Liebesgeschichte zwischen Momo und Gigi beizubehalten, oder nur mit grösster Mühe abwenden konnte, dass Momo ein Goldlaméjäckchen statt der weiten alten Männerjacke verpasst wurde, seien an dieser Stelle noch erwähnt, um das Tauziehen zu illustrieren, für das ein Regisseur bei der Herstellung solcher Filme Energien aufwenden muss. Da kann einen nur noch wundern, wie mühelos man mit dem Widerspruch fertig geworden ist, dass im Werdegang der Figur des Fremdenführers Gigi eine bissige Kritik an solcher Ideologie enthalten ist.

Die Erfahrung des Theater- und Opernregisseurs Johannes Schaaf zeigt sich hauptsächlich in den ausgezeichnet besetzten Rollen, in der Führung der Schauspieler, deren expressive Darstellung die qualitativ bessere Seite des Films ausmachen. Mit Radost Bokel als Momo ist ein unbefangenes agierendes Naturtalent entdeckt worden; Ninetto Davoli, der leichtfüssige Lockenkopf aus den Pasolini-Filmen, mimt den Wirt Nino mit seiner üblichen italienischen Verve; Mario Adorf als bodenständigem, rauhbeinigem Maurer Nicola und Leopoldo Trieste als lebenswürdigem, wunderlichem Strassenkehrer Beppo passen die Rollen wie angegossen, Bruno Storis Darstellung lässt hinter dem Schelm des Fremdenführers Gigi zer-

brechliche Seiten erkennen und Armin Müller-Stahl verleiht dem «grauen Herrn» mit «aschgrauer» Stimme und lebloser Mimik eine kalte und beängstigende Präsenz. Weniger überzeugt Paradepony John Huston, der den Meister Hora zu nonchalant gibt und für diese Figur wohl auch ein zu «Hemingway'scher» Schauspieler ist. Doch MOMO ist auch unter Schaafs Regie ein Film geworden, dessen Form den Inhalt erstickt – eine Zuckertorte mit einigen zerknautschten Rosinen, der Angelo Branduardi mit seiner Musik den passenden Sirupguss aufsetzt. Aber Kinder haben ja, um zum Schluss nochmals Michael Ende zu zitieren, «weniger Angst vor Kitsch als Erwachsene».

Jeannine Horni